

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften  
Académie suisse des sciences humaines et sociales  
Accademia svizzera di scienze umane e sociali  
Academia svizra da ciencias moralas e socialas  
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences



# Sprachpolitik, Sprachenlernen und Sprachgebrauch im europäischen Vergleich

**Der Language Rich Europe Index. Veranstaltung vom  
23. Mai 2012 an der Universität Bern.**

MANUELA CIMELI, SCHWEIZERISCHE AKADEMIE DER  
GEISTES-UND SOZIALWISSENSCHAFTEN (SAGW)

## Wir bitten um Entschuldigung

Beim Zusammenstellen der SKD-Mitteilungen 1+2/2012 ging nachstehender Artikel verloren. In einem Separatdruck können wir ihn nachliefern. Er ist wichtig.  
*Sprachkreis Deutsch SKD*

Die anlässlich der Veranstaltung vom 23. Mai 2012 vorgestellte länderübergreifende Studie *Language Rich Europe* zu Sprachenlernen und Sprachgebrauch in Europa zeigt, dass die Schweiz im Vergleich zu anderen europäischen Ländern gut abschneidet, grosse regionale Unterschiede jedoch eine Gesamtbewertung erschweren. Bruno Moretti, Sprachwissenschaftler und Vizerektor der Universität Bern, betonte aber, er sehe die Stärke der Studie in der Breite der Informationen und in der relativ guten Vergleichbarkeit einzelner Teilbereiche der gesammelten Daten.

Die Studie *Language Rich Europe* stellt fest, dass einige Länder/Regionen in spezifischen Bereichen sehr weit entwickelte politische Strategien und praktische Umsetzungs-

massnahmen aufweisen, es für andere jedoch durchaus noch Entwicklungsbedarf gibt. So gibt es eine verbreitete Tendenz, die Schweiz als mehrsprachiges Land darzustellen. Dieses Bild existiert jedoch nur in der Vorstellung und entspricht nicht der Realität. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass erst nach zähem Ringen gegen eine grosse politische Opposition das neue Sprachengesetz erlassen werden konnte, und dass in einem de facto mehrsprachigen Land überhaupt ein solches Gesetz notwendig ist, lassen erahnen, dass die mehrsprachige Schweiz grösstenteils nur ein Mythos ist. Es sei jedoch wichtig, so SP-Parteipräsident Christian Levrat, dass die vier Landessprachen der Schweiz nicht einfach parallel nebeneinander her existieren, sondern dass sie als Bereicherung wahrgenommen werden und eine Brückenfunktion einnehmen, mittels deren sich der kulturelle Hintergrund der jeweiligen Landes- und Sprachregionen erschliessen lässt.

Anlässlich der Veranstaltung wurde auch über das Verhältnis zwischen Deutscher und Französischer Schweiz gesprochen, wobei die häufig auftretenden Schwierigkeiten beim Sprachenerwerb einen zentralen Punkt einnahmen. Häufig führen bei diesem Thema subjektive Wahrnehmungen zu einseitigen Meinungsbildungen. Die Thematik des Sprachenerwerbs ist nicht auf die Schulzeit begrenzt,

sondern ist auch später noch aktuell, denn auch im beruflichen Umfeld ist Sprachkompetenz ein Vorteil. Die Studie *LRE* hat hier einen problematischen Punkt beleuchtet, indem sie aufzeigt, dass dem Sprachenerwerb auf der Ebene der Berufsausbildung zu wenig Zeit zukommt. Die Referenten appellieren an den kantonale organisierten Bildungsbereich, diese Thematik anzugehen und sehen hierzu auch einen möglichen Lösungsansatz in der Zusammenarbeit der Politik mit den Berufsverbänden.

Das teilweise verlagerte Interesse weg vom Französisch und hin zum Englisch als erster Fremdsprache in der Deutschschweiz wird häufig als Bedrohung fürs Französisch wahrgenommen. Kritisiert wurde dabei vor allem die Stellung der Politik, deren Botschaft sei, Englisch sei attraktiver als Französisch. Diese Aussage blendet den kulturellen Hintergrund, den die französische Sprache als Sprache der Schweiz mit sich bringt, komplett aus; mit dem Verzicht aufs Französische gehen wichtige Kenntnisse und ein wichtiges kulturelles Erbe der Schweiz verloren. Bereits heute, so Levrat, besässen viele junge Politikerinnen und Politiker nur noch geringe passive Französischkenntnisse, eine Fähigkeit, die bei älteren Politikerinnen und Politikern durchaus noch vorhanden sei. Die immer stärkere Verwendung des Dialekts im Schweizer Fernsehen muss als Folge

der Liberalisierung in den 80er Jahren gesehen werden, als das Fernsehen Gegensteuer geben musste gegen die zahlreichen Lokalradios, so Simon Denoth von der Radio-televisiun Svizra Rumantscha (RTR). Grundsätzlich gilt, dass für Nachrichten von allgemeinem Interesse und politischer Bedeutung Hochdeutsch verwendet werden sollte, was heute häufig nicht mehr der Fall ist. Seitens der Referenten und des Publikums erfolgte die Aufforderung an das Schweizer Fernsehen, es solle häufiger Künstlern aus den jeweils anderen Sprachregionen eine Palette bieten, mit der Begründung, Sprache sei nicht nur Kommunikationsmittel, Sprache sei auch Kulturvermittlung.

Wie die Studie *LRE* aufzeigt, sind das Italienische und das Rätoromanische, ausser in den eigenen Territorien, in Schule und öffentlichem Leben sehr wenig vertreten. Erschwerend kommt dazu, dass in der Schweiz für die Landessprachen das Territorialitätsprinzip gilt, ein Tessiner hat also in Zürich grundsätzlich kein Recht auf Italienischunterricht. Grosse finanzielle Unterstützung von Italienischunterricht für Kinder in der Deutschschweiz wurde bisher vom italienischen Staat geleistet. Raphael Berthele von der Universität Freiburg und dem Nationalen Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit in Freiburg wies darauf hin, dass Bruno Moretti mit seinem «curriculum minimo»

einen Lösungsansatz aufgezeigt habe, womit die Stellung des Italienischen in der Schweiz gestärkt werden könnte.

Mit den Resultaten der Studie *Language Rich Europe* aber auch den bereits 2010 erschienenen Schlussberichten des Nationalen Forschungsprojektes (NFP) 56 stehen den Sprachwissenschaftlern, den Vertretern des Bildungsbereiches und den Politikern dieses Landes nun eine ganze Reihe von wichtigen Daten zur Verfügung. Welche Erkenntnisse man für die reale Situation in der Schweiz ziehen wird, wird sich zeigen.

Quelle

[www.sagw.ch/de/sagw/schwerpunkte/sprachen-kulturen/aktuelles-sk.html](http://www.sagw.ch/de/sagw/schwerpunkte/sprachen-kulturen/aktuelles-sk.html)

